
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54182

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

genau dies konnte ein deutscher Kurfürst nicht aus eigener Machtvollkommenheit tun, er brauchte dazu die Zustimmung des Kaisers. Auf S. 274 sollte man auch nicht vom »snobisme de Madame« im Zusammenhang mit Ebenbürtigkeitsfragen sprechen, hier im Hinblick auf Madame Maintenon. Die Überzeugung von der Geblütsheiligkeit der Herrscherfamilien war eben im damaligen Deutschland noch stark und lebendig. Der Unterschied zwischen Lehen und Allodialgütern (S. 294) bleibt ihm offenbar ein Rätsel.

Auf einige kleine Sachirrtümer sei noch hingewiesen: Auf S. 20 wird die Freie und Reichsstadt Worms als zum Gebiet der Kurpfalz gehörig bezeichnet. Die Bemerkung auf derselben Seite über den Grund des Zwists mit den bayerischen Wittelsbachern ist unhaltbar, eine *duché de Nussbach* ist mir unbekannt. Tatsächlich führten beide Linien sowohl den Pfalzgrafen- als auch den bayerischen Herzogstitel, wobei die Pfälzer den erstgenannten, die Bayern den letzteren an erster Stelle führten – die Rangfolge dieser Titel war tatsächlich ein Stein des Anstoßes. Die Sitte des Weihnachtsbaums (S. 87) war im 17. Jahrhundert noch unbekannt. Auf S. 223 heißt es richtig, daß St. Cloud 1870 von den Kanonen des Mt. Valérien zerstört wurde. Da dieses Fort aber bis zur Kapitulation von Paris sich in französischer Hand befand, kann es keine »Canons allemands du Mt. Valérien« gegeben haben. Auf S. 306 ist die heutige Schreibweise der genannten Familie v. Oer. Ob Liselottes Erzählung über eine Vergiftung der Königin von Spanien Marie-Louise wirklich Quellenwert hat (S. 328), wage ich zu bezweifeln.

Aber dies alles sind Kleinigkeiten, die sich leicht in einer zweiten Auflage abstellen lassen. Ich führe sie auch mehr als Hinweise für eine derartige hoffentlich bald erforderliche Neuauflage an. Dieses schöne, glänzend dokumentierte und gut beschriebene Buch hätte eine Zweitaufgabe verdient. Es wird der Pfälzer Prinzessin hoffentlich zu einer gerechten Beurteilung im französischsprachigen Raum verhelfen, an der es bisher ja doch haperte und kann auch dem deutschsprachigen Leser viele, bisher unbekannte Züge aus dem Leben dieser bedeutenden Frau vermitteln, die eben, wie van der Cruyse mit Recht hervorhebt, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum europäischen Hochadel nicht mit kleinlicher nationaler Elle gemessen, sondern als Europäerin verstanden werden sollte. Ein wichtiges und bedeutendes Werk, dessen Übersetzung ins Deutsche gottlob gerade jetzt erfolgt.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Jean MEUVRET, *Le problème des subsistances à l'époque Louis XIV. Tome III: Le commerce des grains et la conjoncture*, Paris (Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales) 1988, 162 S. (Civilisations et sociétés, 77).

Nachdem 1977 der erste Band und 1987 der zweite Band des grundlegenden Werkes von Jean Meuvret posthum erschienen ist, liegt nun mit diesem dritten Band der letzte Teil dieser Arbeit des bedeutenden Forschers und akademischen Lehrers vor. Wenn auch notgedrungen die neuere Literatur hier nicht eingearbeitet ist, so bleibt dieser Band doch nach wie vor aktuell und wegweisend, da er sich fast ausschließlich auf Quellen stützt.

In diesem 1988 vorgelegten Buch werden im einzelnen die Methoden der Beschaffung und Hortung von Getreide sowie der Getreidehandel und -transport zur Zeit Ludwigs XIV. im Detail analysiert. Ein eigenes Kapitel ist dem Gewicht und der Rolle des Getreidehandels gewidmet, die sie im Rahmen der traditionellen Wirtschaft Frankreichs allgemein spielten. Im letzten Kapitel behandelt Meuvret schließlich den Kreislauf des Getreidehandels und speziell seinen Einfluß auf die französische Wirtschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Während der erste Halbband den eigentlichen Text enthält, sind im zweiten Halbband die z. T. sehr langen und aussagekräftigen Anmerkungen abgedruckt. In diesem zweiten Halbband folgen dann noch als »Fragment des Buches IV« Ausführungen über die Ausformung und Höhe der Getreidepreise mit instruktiven Tabellen. Das ganze unvollendete Werk des verstorbenen

Meuvret wird schließlich durch den interessanten und kompetenten Versuch einer komparativen Analyse zum Thema Getreidepreis aus der Feder des belgischen Wirtschaftshistorikers Hermann van der Wee abgeschlossen.

Alles in allem ist es erfreulich und verdienstvoll, daß somit das ganze Werk von Jean Meuvret, der Jahrzehnte lang Generationen von Historikern durch seine Seminare in der 6^e section der Ecole pratique des Hautes Etudes geprägt hat, nun vorliegt. Diese Veröffentlichung stellt eine große Leistung seiner Witwe und verschiedener seiner Schüler dar.

Peter C. HARTMANN, Mainz

Annik PARDAILHE-GALABRUN, *La naissance de l'intime. 3000 foyers parisiens XVII^e-XVIII^e siècles*, Paris (Presses universitaires de France) 1988, 523 S. (Travaux du centre de recherches sur la civilisation de l'Europe moderne).

Das Institut de l'Occident moderne hat wieder »zugelangt«. Genau 10 Jahre nach der Studie »La mort à Paris«, die damals u. a. wegen der mehreren Tausend ausgewerteten Testamente beeindruckte, legt nun Annik Pardailhé-Galabrun, langjährige Mitarbeiterin von P. Chaunu, eine Untersuchung über die Pariser Haushalte im 17. und 18. Jahrhundert vor. Dieses Werk – mit einem Vorwort von Chaunu versehen – ist wieder Ergebnis der Möglichkeiten dieses Instituts an der Sorbonne, eine große Zahl von Studenten für die Datenerhebung zu mobilisieren. Vieles wurde im berühmten Dienstagsseminar von P. Chaunu vordiskutiert, die entscheidende Grundlage der Untersuchungen sind 50 studentische Magisterarbeiten und eine Dissertation. Die hauptsächlich benutzte Quelle sind die Nachlaßinventare, bei denen man zunächst nach Notaren auswerten ließ, später aber zu einer nach Berufen oder Stadtvierteln gewichteten Auswahl überging. Drei Magisterarbeiten beziehen sich auf bildliche Quellen und einige Studenten haben Straßen anhand von Bauaufsichtsakten untersucht. Sicherlich ist es für die Mitarbeiter an so einem Forschungsprojekt motivierender, bestimmte Berufe oder Stadtteile zu untersuchen. Die Folgen für die Stichprobenbildung der 3000 Inventare sind aber teilweise inhaltliche Gewichtung, deren Auswirkung auf die Ergebnisse schwer kontrollierbar ist. Diese methodisch nicht ganz unproblematische Vorgehensweise wird von der Autorin allerdings im Text durch entsprechende Hinweise aufgefangen. Ansonsten ist zumindest ein Teil der Stichprobe (1800 Inventare) in drei Zeitschnitten konstruiert (1600–1689, 1690–1726, 1727–1789), die Wandel erkennbar machen sollen. Weder wird die unterschiedliche Länge dieser Zeitabschnitte, noch die unterschiedlich starke Besetzung mit etwas über 400 Inventaren in den ersten beiden und fast 900 Inventaren im 3. Zeitraum methodisch legitimiert, worauf ich noch zurückkommen werde. Hier scheint die leichtere Lesbarkeit der Quellen des 18. Jahrhunderts als forschungspraktisches Kriterium stark in die Stichprobenkonstruktion eingegangen zu sein. Insgesamt erweist sich aber die geschickte Quellenkombination von sehr vielen Nachlaßinventaren, einigen Straßenstudien anhand von Baugutachten mit bildlichen Quellen, zeitgenössischen Wörterbüchern und dem (ewigen) Mercier als erfolgreicher Weg, sich der materiellen Kultur (Begriff, den die Autoren meiden) des 17./18. Jahrhunderts zu nähern.

Der Titel stellt das Werk in den Zusammenhang der derzeitigen Diskussionen um die Entstehung des Privaten (*Histoire de la vie privée*). Diese wird auch hier und da in den Ergebnissen gestreift: So wird z. B. die stärkere Spezialisierung der Nebenräume als Ermöglichung größerer Intimität gewertet; gleiches läßt sich über die nach 1750 in der Oberschicht langsam sich durchsetzenden Badezimmer sagen. Die Studie kann in dieser Hinsicht aber die sehr viel gezieltere Untersuchung von O. Ranum im 3. Band der *Histoire de la vie privée* nicht erreichen. Den Autoren ging es wohl auch mehr darum, die Haushaltsausstattungen der Zeit zu beschreiben und von ihr auf die alltäglichen Praktiken z. B. des Schlafens, des Kochens usw. zurückzuschließen. Insofern ist der Untertitel als Haupttitel zu lesen.